

Ist Gestalt noch zu gebrauchen? (Entwicklungen der Gestaltpsychologie)

Von Wilhelm Salber, Köln

1. System in die Psychologie bringen

Nicht von ungefähr sollte sich im vorigen Jahr ein Psychologen-Kongreß Gedanken darüber machen, *was denn Psychologie eigentlich ist*, will und kann; daraus ist nicht viel geworden – das Problem scheint tiefer zu sitzen. Daß dergleichen Überlegungen jedoch notwendig wären, merkt man überall: wenn man die Zeitung liest, im Gespräch mit Kollegen anderer Fakultäten, in den Erwartungen von Leuten, die Rat suchen, oder auch, wenn man Prüfungen in Psychologie durchführen muß.

Irgendwie hat sich Psychologie festgefahren zwischen „Lebenshilfen“, „Theologieersatz“ und „puristischen Wissenschaftsidealen, akademischem Eklektizismus, Leerformeln“ wie „Motivation und Cognition“. Sie schwankt zwischen Ängstlichkeit – vielleicht vor dem Seelischen – und Ansprüchen, zwischen peinlich genauen Abgrenzungen und der Preisgabe ihrer zentralen Probleme an andere Wissenschaften oder Außenseiter. Psychologie heute ist eine Art Neurose.

Worum es in der Psychologie gehen kann, ist tatsächlich auch nicht einfach zu verdeutlichen; die illustrierte Version von Psychologie, Sprachklasses (Denken, Fühlen, Wollen), die Abwehrmaßnahmen gegen das Aufdecken der eigenen Befangenheiten – jeder weiß ja über „sein“ Seelisches am besten Bescheid –, das Streben nach honorierter und reputierlicher „Wissenschaft“, all

das widersetzt sich einer nüchternen Bestandsaufnahme. Demgegenüber sollten wir davon ausgehen, daß Psychologie auf Neugier beruht, daß sie aus kindlichen Kampfmaßnahmen erwächst und mit den Verdrängungen fertig werden muß, die im Dienst verschiedenartiger Interessen eine Selbst-Erkennntnis verhindern (De la Chambre 1660; S. Freud 1940ff.; Th. Reik 1927). Im Hinblick auf die Fiktion einer „reinen“ Wissenschaft stellt sich für die Psychologie die Frage, wie sage ich es meinem Kinde: daß die neuere Geschichte der Psychologie mit Freud beginnt, daß Wissenschaft nicht mit Statistik zu verwechseln ist, daß Psychologie mit Literatur und Kunst verwandt ist, daß sie „mit System“ eine eigenständige Auffassung von Wirklichkeit – einen phantastischen Realismus – entwickeln und in einer ungewohnten eigenen Sprache ausformulieren muß.

Die Psychologie fragt neugierig danach, was es alles gibt im Zusammenhang von Verhalten und Erleben; sie will wissen, was als autonome „seelische“ Verbindung unsere Wirklichkeit organisiert. Sie fragt distanziert-aggressiv, warum wir uns mit so viel Kunst „Geschichten“ zurechtmachen und wie so etwas funktionieren kann. Welche Konstruktion hat dieses Seelische, welches System, welche Voraussetzungen und Notwendigkeiten kommen darin zur Wirkung? Indem sie sich auf diese Grundprobleme einläßt, wird der Psychologie ihr Berufsbild „dazugegeben“; indem sie sich auf Entwick-

lungen der Gestaltpsychologie einläßt, findet sie ein Prinzip, das Theorie und Praxis in einem ist. Die Psychologie sollte keine Angst davor haben, in ein Feld zu geraten, wo es unheimlich wird; und sie sollte auch nicht davor zurückschrecken, daß andere Leute das Thema „Konstruktion des Seelischen“ unter Metapsychologie einordnen. Seit Nietzsche und Freud läßt sich nicht mehr leugnen, daß ein Zugang zu den Problemen des Umgangs mit Wirklichkeit gerade von der Psychologie her zu finden ist.

So wie wir uns die Konstruktion eines Flugzeugs oder einer Rakete klarmachen, so müssen wir auch aufdecken, wie „Hören“, „Sehen“, Lieben und Hassen „fabriziert“ sind oder wie Veränderungen in „bloß“ psychologischer Behandlung zustande kommen können. Um uns und anderen zu verdeutlichen, was Psychologie sei, können wir seelische Konstruktionen in mehreren Schritten zur Darstellung bringen. In einem ersten Schritt stellen wir Gestalt als Anhaltspunkt, für ein Konstruktionsverständnis heraus; danach wird sich zeigen, daß der Gebrauch von Gestalt in der Psychologie seinerseits eine Konstruktionsanalyse (Gestaltbrechung) voraussetzt – Konstruktion ist mehr als „figurale Gestalt“. In einem weiteren Schritt kommen wir dann über eine „psychoanalytische“ Zerlegung des Funktionierens von Gestalt zu einer Morphologie, die Gestalt von Kunstwerken her erläutert. Die These ist, daß wir bei alledem an einem psychologischen Gestalt-Konzept festhalten können.

Die herausfordernde Behauptung, die Konstruktion des Seelischen trete in Gestalt zutage und diese Gestalt sei nicht geschlechtslos, verhilft der Psychologie zu einer entschiedenen Antwort auf die Frage, was Psychologie sei. Indem Seelisches mit Gestalt gleichgesetzt wird, wird festgelegt, seine Konstruktion hänge so in sich zusammen, wie die anschauliche Gestalt eines

Sechsecks, eines Kreises, einer Melodie, eines Spiels in sich zusammenhängt. Wir sprechen schon im Alltag von Gestalten der Dinge und Handlungen; das verschärft sich, wenn wir sagen: das Seelische im ganzen ist Gestalt. Es ist gebaut oder konstruiert nach Regeln eines Gestalt-Werdens, bewegt durch die Probleme und Zwickmühlen von Gestalt-Bildungen. Demgemäß läßt sich auch das Funktionieren psychologischer Behandlung nur verstehen, indem analysiert wird, unter welchen Umständen sich hier überhaupt Gestalten „neu“ und „anders“ bilden können.

2. Gestalt schafft psycho-logische Konsequenz

Wenn wir bei der Untersuchung von Handlungseinheiten, von Träumen, von Lektüre und von Behandlungsstunden darauf achten, daß Gestalten Zusammenhänge machen, zwingen wir uns zu einer systematischen und konsequenten Analyse: Wir heben heraus, daß sich verschiedene Wirksamkeiten wie Glieder in einem Ganzen zueinander finden; wir achten auf Passendes und Störendes, auf Ergänzungen und Abwandlungen, – wir sehen eine Einzelheiten übergreifende Figur oder Form vor uns, die seelisches Leben ausdrückt, konturiert, organisiert, ausgliedert, absichert, und zwar nach gestalt-immanenten Gesetzen. Indem wir systematisch analysieren, erklären wir, wie Seelisches mit Seelischem zusammenhängt.

Man kann sich das gar nicht deutlich genug vor Augen führen: in der Folge unseres Handelns und Erlebens wirkt jeweils eine Gestalt, die sich in anderem ausbreitet, die sich bereichern, vermehren und entfalten will; sie wehrt anderes ab, sie nutzt es aus, legt es aus, liest es aus. Aber sie braucht auch diese Ausgliederung und Vermittlung: das Leben-Wollen dieser Gestalt bringt seine

Probleme und Spannungen mit sich – Ergänzungsnotwendigkeiten, Organisationsformen, Bearbeitung von Widerständen, Störungen (s. u.). Die Entwicklung der Gestalt drängt auf ihr gemaße Abrundungen; in ihrem Sinn gewinnt die Wirklichkeit, in der wir uns bewegen, ein Gesicht. Daher läßt sich das alles auch als ein Handungsleib verstehen, der sich bewegt im Aneignen und Abstoßen, im Hin und Her, im Umsatz und in der Umgestaltung – oder als ein lebendiges und kunstvolles Werk, dessen Funktionieren verschiedene Wirksamkeiten (Dimensionen) „auf einmal“ in Bewegung hält. Daher kann man Psychologie nicht betreiben, indem man auf lineare Verkettungen einzelner „Elemente“ achtet (Impulse, Reize, Bedürfnisse, Vorstellungen), auch nicht auf eine Verkettung einzelner „Gestalten“ (!). Es sind „lebendige“ und übergreifende Gestalten, die Erleben und Tun zusammenhalten – das ist gemeint, wenn ein Gespräch sich um ein „Thema“ dreht, wenn sich in einer Analyse ein „Komplex“ hin und her wendet, wenn wir beim Ansehen von Filmen in „Geschichten“ verwickelt werden, wenn wir eine „Sache“ bearbeiten, wenn wir uns auf eine „Reise“ einlassen. Aus der Bildung und Umbildung von Gestalten folgt die Konsequenz, die das „Hervorgehen von Seelischem aus Seelischem“ bestimmt – das ist mit Strukturierung gemeint, an die uns die Beschreibung seelischer Phänomene heranführt.

Am ehesten ist man noch bereit, bei der Diagnose oder Behandlung von Fällen Gestaltbildungen zu berücksichtigen; daher soll von dieser Seite nochmals verdeutlicht werden, was von jeder Handlungsgestalt gilt. Eine junge Frau, die sich gerne als die rechte Hand autoritärer Gestalten erweisen möchte, gerät ständig in „Lücken“, weil sie sich nicht sicher ist, ob die Gestalt-Macher das mit der „rechten“ Hand auch wirklich so meinen. Um einem Leerlaufen oder einer anderen Einschätzung zuvorzukommen,

will sie sich stets als „Handelnde Hand“ beweisen – im Angreifen, in Leistungen, im Mogeln, in Rationalisierungen usw. Demgegenüber sucht sie alles zu vermeiden, was aussieht nach Ungreifbarem, Offenem, Enteignendem oder was sie über Dinge belehren könnte, die sie nicht in der Hand hat. Daher bildet sie ihre Gestaltungsrichtung paradoxerweise so aus, daß sie sich eher selber schadet, wie der Suppenkaspar, als auf den Beweis, daß sie die gestalt-analog Handelnde ist, zu verzichten. Gerade an solchen Formen des Verkehrhaltens wird die Wirksamkeit alles organisierender Gestalten besonders plastisch; zumal hier bereits die Konstruktion des Ganzen in den Maßstäben, Verrechnungen, Absicherungen, Vermittlungen, Metamorphosen, die dieser Konstruktion immanent und „auf einmal“ für die Gestalt wirksam sind, als ein komplettes Werk herausrückt (s. u.).

Gestalt bringt uns nahe, wie und wo wir an psychologische Konstruktionen herankommen. Gestalt macht darauf aufmerksam, daß Seelisches uns vertraut und fremd zugleich ist. Sie lebt in den Phänomenen, sie ist mehr und anders als die Phänomene. Die befremdende Herausforderung das Seelische als Gestalt zu sehen, stellt uns vor einen Wirkungszusammenhang, der erklärt werden will; „Denken, Fühlen, Wollen“ verschleiern, sie erklären nichts – erst indem wir analysieren, wie sich da etwas nach Regeln der Gestalt-Bildung herstellt, erfassen wir das Funktionieren seelischer Gebilde. Das „System“ seelischer Gestalten fordert uns heraus, Zusammenhänge zu bestimmen, indem wir konsequent auf Lücken, Schließung, Ergänzung, Widerstand, Eingliederung, Ausschluß, Vereinheitlichung, Entzweiung achten. Das zeigt Gestalt als Wirkungseinheit auf; sie ist keine Verknüpfung, sondern ein Strukturierungsprozeß.

3. Gestalt Im Umsatz mit Konstruktion

Bei unserer Analyse wird jedoch auch deutlich, daß wir von Gestalt nur etwas haben, indem wir sie, wie das hier bereits von vornherein geschehen ist, in Konstruktions-Bestimmungen umsetzen oder brechen. Es ist nicht zu übersehen, daß Gestalt bewegt, wird durch Sinndimensionen seelischen Existierens und ihre Funktionsverhältnisse. Konstruktionen sind Wirkungszusammenhänge – Bestimmungen, Aufgaben, Notwendigkeiten und Angebote –; sie sind Vor-Gestalten, die bewirken, daß seelisches Leben „läuft“ und als etwas Ganzes herauskommt (Produktion). Wie sie Gestalten konstellieren, verstehen wir genauer vom Konzept seelischer Werke aus (s. u.): Die verschiedenen Konstruktionszüge ergänzen sich wie etwas, das als kunstvoller Organismus „funktioniert“.

Damit wird es aber auch notwendig, über Entzweiung, Dialektik, Brechung, Probleme, Zwickmühlen zu sprechen – auch im Hinblick auf Gestalt. Gestalt ist nicht uniforme Einheit, sondern Einheit in Entzweiung oder Entwicklung. Nur in der „Behandlung“ von Konstruktionen bewegt sie sich, schließt sie ab, organisiert sie. Hier brauchen wir dann allerdings auch nicht mehr die Dynamik von Gestalt von irgendwelchen – systemfremden – Triebfedern/ Reizen oder Wesenheiten abzuleiten: Gestalt wird durch (ihre) Konstruktion in sich gebrochen und entwickelt.

Vermittels der Funktionsformel, eine Gestalt-Brechung sei unvermeidbar, suchen wir diese immanente „Motivation“ festzuhalten – Seelisches setzt sich fort, indem es anderes zum Ausdruck braucht und sich dadurch in Wirkungen und Gegenwirkungen zur Erfahrung bringt. Gestalt-Brechung entwickelt das Gestaltprinzip weiter; die Formel rückt heraus, daß mit „Gestalt“ als Figur nicht das ganze Konstruktionspro-

blem zu erfassen ist. Gestalt sagte immer schon *mehr* aus als sich aus einem „reinen“ Gestaltbegriff, isoliert genommen, ableiten ließ. Das „Berufsbild“ des Psychologen präzisiert sich dadurch, daß er nicht vor der Konstruktionsanalyse haltmacht, die seine (ersten) Recheneinheiten weiterentwickelt, indem sie sie zerlegt.

Daß Gestalten wirken und wie Gestalten wirken, setzt (allgemeine) Konstruktionsbestimmungen voraus: Seelisches stellt etwas Einheitliches dar, das verschiedenartige Wirkungen hervorbringt und aufgreift und fortsetzt – es bringt etwas in anderem zum Ausdruck und gewinnt dabei seine Existenz immer nur in Doppeltem und Dreifachem. Gestalt-Konstruktion ist vor jeder geschichtlichen Konkretisierung da und lebt doch nur in spezifischen Gestalten. Was wir als seelisch charakterisieren, ist notwendig bewegt und fest zugleich, es bindet und zerstört, es entzweit sich und vereinheitlicht sich; es lebt in Aufgaben/Problemen und setzt sich in Lösungen um, es drängt auf Ordnungen und auf Umbildungen von Ordnungen. In diesem Spektrum von Lebensnotwendigkeiten und Lebensmöglichkeiten entwickelt sich der „Sinn“ von Gestalt.

Eine nur auf (figurale) Gestalten bezogene Gestalttheorie, begrenzt sich an markanten Stellen selbst: sie geht nicht auf die Entwicklungsqualitäten ein, die sie beobachten lassen, indem „Seelisches aus Seelischem hervorgeht“; sie kann auf wesentliche Bedeutungen, auf seelischen Reichtum allenfalls hinweisen – sie kann das aber nicht systematisch ableiten; sie kann Probleme nicht verfolgen, die mit unbewußten Wirklichkeiten und ihrer Genese zusammenhängen; sie konfrontiert Gestalten und Bezugssystem, Ordnung, Werdeprozesse nicht ausdrücklich genug miteinander; sie übersieht Gestalt im Umsatz von Konstruktion.

Gestalt-Konstruktion erweist sich als eine

Zweieinheit – sie umschließt Voraussetzungen und Ausgestaltungszwänge: in Gestalten können sich die Grundbestimmungen der Konstruktion „schließen“, während die Gestalt als etwas zur Wirkung kommt, das von Konstruktionsbestimmungen gefordert ist. Die Grundzüge der seelischen Konstruktion sind die Existenzbestimmungen, unter denen Seelisches antritt; sie *kategorisieren* seelische Produktionen, sie stellen die *Sinndimensionen* seelischer Gestalten heraus; sie *halten* (paradox) Gegenwirkungen und unvermeidliche Ergänzungen *zusammen*. Von Gestalt-Konstruktion aus werden auch die von uns verspürten Entwicklungsqualitäten ableitbar: im Verspüren von Verspassen, Abweichung, Annäherung, im Hervorgehen von Steigerungen, Abschwächungen, Erweiterungen merken wir, wie sich seelische Gestalten zwischen den Konstruktionsbestimmungen bewegen – wie wir geeignete Gestalten herausfinden, andere Gestalten abweisen oder umformen. Und wir beginnen auch zu ahnen, warum wir bestimmte Zusammenhänge zu vermeiden und zu entstellen suchen, um nicht in Konflikte und Spannungen zu geraten.

Daher kann man auch vereinfacht davon sprechen, Gestalten unseres Lebens suchten sich zu erhalten und andere Gestalten zu zerstören, sie suchten sich anderes einzuverleiben oder sich in Metamorphosen umzubilden. Es ist jedoch erforderlich, ausdrücklich herauszustellen, daß es *dabei* um den „*Lebensinhalt*“ einer *Gesamtkonstruktion* geht, die in dem ganzen Hin und Her ihren Sinn entwickelt. Eine Psychologische Psychologie *braucht weder* Vermögen (Einbildungskraft, Denken) noch Elemente, weder „Inneres“ noch „Äußeres“, um Wirklichkeit und Wirksamkeit zu erklären – damit kann man auch nichts bei Behandlungen anfangen. Die sich in Gestalten organisierende und umorganisierende Konstruktion ist die Wirklichkeit und in ihr gründen Zusammenhang und „Synthese“: *das Ganze*

„hält“ durch Wirken und Widerstreben, Tun und Leiden, Mehr und Weniger, Vordringen und Zurückhalten, „oben und unten“, „männlich und weiblich“ (Goethe 1947ff., Einleitung zur Farbenlehre).

4. Freud verschärft das Konzept einer Gestalt-Konstruktion

Unser Interesse an Gestalt-Konstruktion gewinnt jedoch noch mehr Farbe durch eine weitere *Verschärfung*: Wir gehen von der Hypothese aus, das beste über *Gestalt als Konstruktion*, stehe bei Freud – nicht in wörtlicher Formulierung, aber dem Sinne nach. Freud hat eine Psychoanalyse seelischer Gestalten betrieben, indem er die Einheit und Entzweiung „libidinöser“ Konstruktionen verfolgte. Aber da die Gestaltpsychologie heute der akademischen Psychologie fast so unvertraut ist wie die Psychoanalyse Freuds, hat das kaum jemand bemerkt. Offenbar führt die Angst vor konsequentem psychologischen Denken zu diesem „Übersehen“; die vielen „Scheine“ für alles mögliche im Psychologiestudium dienen wohl auch dazu, ein fehlendes Angebot an Psychologischer Psychologie zu überdecken.

Das Konzept einer kompletten seelischen Konstruktion ist der geheime *Hintergrund* eines Denkens in Polaritäten. Wenn wir Polaritäten aufsuchen, wie Es – Ich, Trieb – Abwehr, unbewußt – vorbewußt, *wird stets* eine Konstruktion als Vermittlung und Rahmen *mitgedacht*. Gegenläufe oder Konflikte erklären etwas nur, weil es darum geht, Ordnungen auszuformen, lebenswichtige Aufgaben zu lösen oder bestimmte Entwicklungen weiterleben zu müssen; dabei geht es stets um Siegen oder Aufgeben, Binden oder Zerstören von Gestalten.

Daß Freud auf die *Lebensprobleme von Gestalt-Konstruktionen* achtete – auf ihre unvermeidlichen Paradoxien, Zwickmühlen, Verdrängungen –, gab ihm die Möglich-

keit, die Entwicklung von Schuld, Leid, Angst aus dem Ganzen abzuleiten; er sah, wie diese Qualitäten im Lebenszusammenhang funktionierten – in anderen Psychologien stehen sie bestenfalls irgendwo herum. Bei Freud verliert Gestalt ihren geschlechtslosen Charakter: Die Psychoanalyse von Gestalt deckt auf, wie sie ihre Liebe und ihren Haß entwickelt und welche Metamorphosen unsere Tendenz zu vereinheitlichen dabei zustande bringt. Mit der Entdeckung „infantiler Sexualität“ gelingt es Freud schließlich, uns das Fremdartige unserer ersten Ansätze zur Wirklichkeitsgestaltung nahezubringen.

Freud deckt auf, wie Gestalten funktionieren, indem er naturalistisch und leibnah die kindlichen Geschäfte beschreibt; das ist eine Charakterisierung von Gestalten in Wirklichkeit, die sich wohltuend von Reden über Geistiges oder über cognitive Information abhebt. Im Sinne einer Analyse seelischer Konstruktionen ist der Ödipus-Konflikt eine Gestalt-Bildung, die bindet, was so nicht geht, und vernichtet, was so nicht geht, und die gerade dadurch den Lebensbestimmungen eine neue Richtung geben muß. Unsere Wirklichkeit kriegt damit Kopf und Hintern, „Inhalt“; sie wird in ein Problem gerückt und in Folgen, Gegenbewegungen, Kombinationsmöglichkeiten zu etwas in sich Wirkendem herausgestaltet. Die Zergliederung des Narzißmus deckt Konstruktionen „in“ Ganzheiten auf: ihre libidinös-stoffliche Einheit will in sich ruhen und muß sich doch entzweien, um am Leben zu bleiben.

In seiner Psycho-Analyse spitzt Freud das Gestaltproblem zu; seine Analyse erfaßt seelisches Geschehen, weil in den Funktionsformeln des Ödipus, des Narzißmus, des „Drehpunktes“ Ich oder der Übertragung allgemeine Konstruktionsbestimmungen wie Ordnung, Forderung, Ausdruckszwang, Form-Geben zumindest unausdrücklich mitberechnet werden. Freud hat

entdeckt, welch seltsame Geschichte unsere erwachsenen Lebensformen herausgeführt hat – aber man muß auch sehen, wie sich erst durch die Vermittlung von Gestalt und Konstruktion die psychoanalytischen Aussagen über Phasen, Instanzen, Mechanismen zu einem psychologischen Konzept abrunden.

Daß die Systematisierungsversuche der Psychoanalyse das nicht ausreichend deutlich herausgestellt haben, zeigt sich, wenn bei Analysen nach Freudschem Muster Instanzen und Mechanismen wie isolierte Elemente oder Vermögen auftreten. Hier geht verloren, daß seelischer Zusammenhang „Hervorgehen von Seelischem aus Seelischem“ ist – in Strukturierung und Umstrukturierung seelischer Konstruktionsbedingungen durch Gestalten, die sich erweitern, einschränken, steigern, aber auch spalten und auf Umwegen erhalten können. Das zu verfolgen, bedarf auch einer eigenen Sprache.

5. Morpho-Logie von Verwandlung

Wir müssen noch einen Schritt weitergehen, wenn wir Gestaltpsychologie entwickeln wollen. Wir müssen die Sache der Psychologie sogar so weit drehen, bis sich die Extreme einkreisen. Dabei rückt Gestalt selbst in Entwicklung – es zeigt sich, daß Gestalt aufbricht aus der paradoxen Konstruktion von Verwandlung. Unsere weiteren Darstellungen gründen in der Auffassung, es sei sinnvoll, an Gestalt festzuhalten, weil sie zwischen Anschaulichem und Verwandlung vermittelt; wir verzichten nicht auf den Gebrauch von Gestalt – trotz, ja gerade wegen der Paradoxien, die in diesem herausfordernden Bild von seelischer Wirklichkeit stecken.

Am „anschaulichen“ Ende dieses Spannungsbogens rückte für Goethe das Konzept einer Morphologie heraus – einmal entwickelt, erwies es sich als tragfähig auch für das System

von Gestaltung und Umgestaltung. Für uns wird es schließlich zum Leitfaden, bis an die Grenze von Verwandlung vorzudringen und „in“ Verwandlung ein Konstruktionsgesetz aufzudecken.

Eine *anschauliche* Morphologie stellt uns nicht allein die Welt der Lebewesen vor Augen; sie findet sich auch in der Wirklichkeit der Musik, der Literatur, der Architektur, der Plastik: Keimform und Sproßform, Gestalt und Variation, Polarität und Steigerung, Gegenlauf und Vermittlung, Gefüge und Spirale, Schwerpunkte und Übergänge (G. Müller 1974; Schopenhauer 1923; Ungers 1979/1980).

Daraus wird eine *psycho-logische* Morphologie, indem das auf den Nenner einer Ausdrucks- oder Formen-Bildung von Gestalt gebracht wird: Wir sehen gestalthaft-zugleich etwas und seine Folgen, etwas und seinen Ersatz, etwas und seine Ausgliederung, etwas und seine Übergänge, seine Gegenbewegungen, seine Aufgaben und seine Lösungen. Wir sehen Metamorphosen, Gestaltungen und Umgestaltungen; in der Sinnbildung, die (gestalthaft) Durchgängiges und Sich-Wandelndes umfaßt, heben sich die Trennungen von „Inhalt“ und „Form“, von „Außen“ und „Innen“ auf.

Es ist ein (erlebter) „immanenter“ Zusammenhang von Wirklichkeit, der darauf drängt, ausdrücklich herausgestellt und systematisiert zu werden; in den Zweieinheiten der „lebendigen“ Gestaltkonstruktion spielen Entwicklungsqualitäten eine führende Rolle. Dieses Hervorgehen von Seelischem aus Seelischem muß als (eigene) Wirksamkeit berücksichtigt werden. In einer psychologischen Morphologie treffen *Entwicklungsbestimmungen* zusammen, die das Werden von Gestalt sowohl von „anschaulichen“ Künsten als auch von den Erlebensgefügen des Sich-Verstehens her beschreiben. Das bringt uns auf das Konzept einer Psychästhetik: es gibt eine *gemeinsame* Grundlage von Seelischem und Kunst.

Sie gibt dem (erlebten) Zusammenhang der Ausdrucksbildung von Gestalt einen besonderen Charakter: da drängt etwas auf Formung, da will sich etwas kunstvoll auszuzeigen, es will sich zu etwas entwickeln, in etwas (als etwas) darstellen. In „Arbeitsprozessen“ werden hier seelische Etwasse produziert – zwischen Materialbewegungen und liebenden wie hassenden Gestaltungskünsten.

Indem wir beschreiben, wie es auf Ausdruck drängt und was sich in Formen bildet, kennzeichnen sich Wirklichkeiten, die einverleiben, machen, herstellen, zerstören, die sich ausdehnen, sich einlassen, sich wehren. Das – und nicht irgend etwas Mysteriöses – ist Verwandlung. Wir können von *Wirksamkeiten der Verwandlung* sprechen, sowohl, was ihre Grundtendenzen angeht (Herstellen-Wollen, Alles-Sein-Wollen, Anderes-Beanspruchen und Sich-Beanspruchen-Lassen, Sich-Durchsetzen und Umbilden, Ausgestalten, Auflösen), als auch, was sich dabei als notwendige Folge erweist: die Grundprozesse erweitern, entfalten, ergänzen einander (Vermittlung in Polarität und Steigerung; Drehfiguren) – alles, was sich bildet, wird wieder überschritten.

Hier tritt eine paradoxe Konstruktion, eine *Morphologie von Verwandlung* zutage – eine Struktur in Verwandlung, Verwandlung als sich auskonstruierende Entwicklung „in sich“ (Versionen von Verwandlung). Das bewegt sich zwischen Endlosigkeit und Endlichkeit (Festlegung, Wiederkehr; Neubildung), zwischen Allem und Nichts (Eins und Vieles; Versalität), im Übergang von Sein und Werden (Umbrechen, Umschwung). Diese Paradoxien sagen etwas über das mit sich Zurande-Kommen-Müssen der Verwandlungskonstruktion aus. Gestalt entsteht darin als eine *immanente Forderung* von (in) Verwandlung; Verwandlung kann sich paradoxerweise nur dann ins Unendliche fortsetzen, indem sie sich immer wieder *bindet und*

destruiert. Wandlung entzweit sich notwendig in Gestalt und Wandlung – aus diesem Paradox erwächst der Charakter, der „Sinn“ unserer Wirklichkeiten. Gestalt in Verwandlung wird auf diesem Hintergrund zu einer vereinfachenden Formel für die paradoxe Grundkonstruktion seelischer Realität.

Die Formel greift auch die „neurotischen“ Entwicklungen auf; denn sie läßt sich abwandeln in Verkehrungsgestalten vs. Verwandlung. Die Grundzüge von Verwandlung können sich so überkreuzen, daß Verwandlungen gegen Verwandlung wirken: die paradoxe Konstruktion kann „pervertieren“ ins Inflationäre, in Aufwandverlagerung, in Leidenskulturen, Teufelskreise, „Ressentiment“. Jede Art von Entwicklungs-Leistungen, Kultivierung, Werk-Kunst kann Gestalten des Verkehrt-Haltens armieren. In diesen Wendungen von Verwandlung gegen Verwandlungen zeigt sich das Ungeheuerliche seelischer Lebenskreise mit seiner ganzen Macht.

Eine Gestaltpsychologie erfährt beim Umgang mit dieser seelischen Wirklichkeit, daß es nicht zu vermeiden ist, das Anschauliche und Erlebte, figurale Gestalten und die Beschreibung von Entwicklungen zu überschreiten: in Richtung auf die wirksamen Voraussetzungen von Verwandlung. Ähnliche Phänomene können verschiedenartigen Wirksamkeiten Ausdruck geben; die Gestalten, die wir sehen und erleben, erweisen sich als Produktion, die bestimmten Notwendigkeiten, Aufgaben und Verhältnissen von Verwandlung entsprechen. Die Psychologie kommt daher nicht aus ohne Denkeinheiten wie Symbol, Brechung, Konstruktion, Paradox. Wenn wir in Gestalt etwas „Prinzipielles“ für das Sich-Verstehen des Seelischen wie für das wissenschaftliche Verstehen sehen, müssen wir Gestalt von Verwandlung her denken. Das bringt eine Reihe von Implikationen mit sich. Gestalt ist dann keine „begriffsähnli-

che“ Angelegenheit – auch wenn es um Hintergründe geht –; sie ist auch keine „Idee“, schon gar nicht so etwas wie ein Element. Sie kann dann auch nicht ein Ding neben sogenannten „Motivationen“ sein. Solche Abgrenzungen zeigen zugleich, welche Erklärungsansprüche sich Gestalt aufbürden muß, wenn sie als wirkende Bedingungen gelten will.

Paradoxien werden unvermeidliche Lebensbestimmungen von Gestalt. Sie ist „in“ den Phänomenen, also nichts anderes „jenseits“ und doch etwas mehr: sie ist Konsequenz, Vermittlung, Richtungsbestimmung durch die Folge von Erleben und Tun hindurch – das meint (Struktur) Weil Gestalt die Sache selbst kennzeichnet, wirken morphologische Erklärungen auf den ersten Blick oft selbstverständlich und banal (Einverleibung, Umsatz, Umbildung); man übersieht dann, daß diese Strukturzüge in einem psychologischen System und seinem Funktionieren einen ganz anderen Stellenwert als im Alltag gewinnen. Letztlich verstehen wir Gestalt jedoch nur, indem wir Gestalt mit (Verwandlungs-)Werk und Kunst zusammenbringen; im Kunstwerk stellt sich Gestalt selbst dar: als Transfiguration, als Übergang von Gegebenheiten und Bedingungen, als in sich entwickelte Konstruktion, deren „Eigenlogik“ bewußte und unbewußte Verhältnisse ordnet.

6. Gestalt als Werk

Wenn wir auf seelische Konstruktionen achten, richtet sich unser Blick durch alle Einzelheiten des Erlebens und Verhaltens hindurch auf umfassende Zusammenhänge: auf Handlungseinheiten und Wirkungseinheiten. In Handlungseinheiten haben wir komplette Zusammenhänge von Erleben und Verhalten vor uns, mit einem zentralen Thema, mit seinen Formierungen und Ausprofilierungen, in Organisations- und Umorganisationsprozessen zwischen einer Aus-

gangslage und ihren Entwicklungs- und Schließungsmöglichkeiten. Schon damit sind wir über lineare Verkettungen von Elementen (Trieben, Reizen, Vorstellungen, Begriffen) hinaus. Hier ist nicht mehr zu trennen in sukzessiv und simultan: als eine „ganze“ Gestalt ist die Konstruktion von Einheiten des Handelns vor allen Ausgliederungen wirksam – dennoch braucht sie „ihre“ Geschichte, wenn sie Seelisches strukturieren will. Aber wiederum ist das nicht alles.

Denn wie die Fäden eines Gewebes durchziehen die Handlungseinheit „andere“ Konstruktionsbestimmungen von Verwandlung, die wie Anhalte, Maße, Forderungen, Fortsetzungen und als Entfaltungen, Ergänzungen, Gegenläufe das Sich-Bildende mitbestimmen. Sie tragen das, was wir als Zusammenhang verspüren – das widerspricht nochmals der Auffassung, der Zusammenhang ergebe sich aus Elementen (Reiz, Vorstellung, Triebfeder usw.) oder sei bloß ein Nacheinander. Im Übergang zwischen solchen Grundkategorien und Begebenheiten bilden sich Gestalten in Gestalten – Wirkungsgestalten – aus; die Übergangsstruktur begründet seelischen Zusammenhang in einem Indem von konstellierenden Bedingungen und Produktionsprozessen. Das ist ein Wirkungsverhältnis, das in einem neuen Sinne an musikalische Kompositionen oder an die Konstellation einer Theaterbühne oder an eine Plastik erinnert: es ist ein Werk.

Eine psychologische Morphologie muß von Werken als Verwandlungs-Gestalten ausgehen, wenn sie Zusammenhang zu analysieren sucht. Die Konstruktionsbestimmungen sind die Werksteller von Gestaltbildung; indem wir verfolgen, wie sie im Ganzen des Werks funktionieren, verstehen wir die Wirkungsrichtung von Grundmechanismen und Versionen, die Probleme und die Gesetze seelischer Wirkungen. Vom Werk im ganzen her erschließen sich seelische

Verrechnungen, Schuldzumessungen, Bearbeitungstendenzen, Abgrenzungen, Überforderungen als notwendige Folgen; Phänomene – Verstimmungen, Traumbilder, Fehlleistungen – lassen sich demgemäß zergliedern in unerledigte Aufgaben, Nicht-Zusammen-Bringen, Überschreitens-Tendenzen angesichts des Werkganzen.

Von Gestaltbildungen als Werken ausgehen bedeutet, das Funktionieren von Verwandlungsbestimmungen und Folgen „im ganzen“ sehen; das bringt uns über die Schwierigkeiten weg, Simultanes und Sukzessives auf einmal zu denken. Wir werden dabei sowohl auf Funktionsverhältnisse und Metamorphosen „im“ Werk aufmerksam als auch auf die materiale Begründung von Gestalt, die sich in der unvermeidbaren Konsequenz von Werkgestalten weiterentwickelt. Damit verbunden erhält die Psychoanalyse kindlicher (psychosexueller) Werke ihren Sinn für die Analyse unserer „erwachsenen“ Konstruktion: Die Fremdartigkeit und die eigentümlichen Lösungsformen kindlicher Werke verweisen auf Konstruktionsprozesse wie Ausdrucksbildung, Wiederholungsarbeit, Abwehr, Einverleibung – sie wollen mit ihren seltsamen Verrechnungen, Verdichtungen, „Theorien“, „Phantasiestücken“, mit „polymorphen Perversionen“ die Wirklichkeit in ihr Werk bringen.

Durch diese Verrückungen machen sie – wie „Gulliver“ – auf die Begründung von Werken in der paradoxen Konstruktion von Verwandlung aufmerksam, die sich immer wieder in Gestalt und Wandel entzweien muß, um zur Wirkung zu kommen. Die Psychoanalyse bezieht sich letztlich auf die Verwandlungs-Konstruktion, wenn sie auf innere „Widersprüche“, auf den „Kampf“ von Umwandlungsprozessen, auf die „Vermittlungen“ oder „Mechanismen“ eingeht, die mit seelischer Entwicklung verbunden sind (Anna Freud 1980). Die Zentrierung psychologischer Arbeit um die Frage, wie funktionieren Werke im ganzen und im

einzelnen, unterscheidet die Psychoanalyse von anderen Auffassungen, die sich auch auf Übergangsstrukturen beziehen, wie etwa die Daseinsanalyse.

Die Entwicklung seelischer Konstruktionen ist nicht regellos. Indem wir verfolgen, wie sich Wirkungsbedingungen in Werke umsetzen, erfassen wir die Drehfiguren des Seelischen. Wir lernen menschliches Tun und Lassen, Belastungen und Entwicklungschancen zu verstehen als ein Getriebe von Realisierungen, Querstellungen, Verrückungen, von Verkehrungen und Übergängen in solchen Werken. Dabei stellt sich heraus, daß die Grundzüge wie ein Spektrum in einem gesetzmäßigen Verhältnis zueinander stehen: indem sich Bindungen realisieren, stellen sich bestimmte Folgen, Gefährdungen, Gegenbewegungen als Auflösungstendenzen quer; indem bestimmte Gestalten als Verrechnungsschema durchhalten, erweisen sich die „Grundfarben“ jeweils als Entfaltungs-, Erweiterungs- oder Ergänzungsforderung. Man kann daher seelische Zusammenhänge nie von einer Bedingung her, sondern immer nur in einem Entwicklungsspektrum erklären.

7. Kunst als Steigerung von Gestalt

Wenn man sich das „Wesen“ oder die „Eigenart“ von Gestalten verdeutlichen möchte, findet man nichts, das mehr dazu geeignet wäre als Kunstwerke. Kunstwerke machen Gestalt, wie sie ist und „strukturiert“ und wirkt, beschaubar; und zwar in einer eigentümlich gesteigerten Form.

Wir sollten vorsichtig mit Formulierungen wie „an sich“ umgehen – aber auf das Verhältnis von Gestalt und Kunst läßt sich psychologisch eine solche Charakterisierung noch am ehesten anwenden. Kunstwerke sind Selbstdarstellungen, der Konstruktion von Verwandlung „an sich“.

Turners Himmels-Bilder („Wolkendienst“)

stellen dar, wie „es“ läuft, schafft, paßt, sich verquert und ergänzt; sie sind Bilder des Spektrums von Wirkungseinheiten überhaupt – wer sie als „Einfühlung“ eines „Inneren“ sieht, ist nie in ihnen aufgegangen. Gegenüber der verwickelten Lebenswirklichkeit des Alltags rücken Kunstwerke die Übergangsstruktur der Gestaltbildung „als etwas“ und als Wirkungszusammenhang „in Entwicklung“ ausdrücklich heraus. Ihre Konstruktion tritt uns „an sich“ kenntlicher gegenüber als sonst.

Wir müssen zu paradoxen Formeln greifen, um das faßbar zu machen und so dem „Wesen“ von Gestalt näher zu kommen. Kant sprach von „interesselosem Wohlgefallen“ und von „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“, wenn er die Eigenart der Selbstdarstellung seelischen Lebens durch Kunst bestimmen wollte; Schiller betonte das „freie Spiel“ der wirksamen Kräfte bei der Bildung „lebendiger Gestalt“; Schopenhauer sah in der Musik die Selbst-Darstellung des „Dinges an sich“, das er „Wille“ nannte; Nietzsche brachte das Kunstwerk mit dem Zustand der Indifferenz der Natur gegenüber „Gut und Böse“ zusammen. Sie alle rücken damit ein Verspüren des Wirkens von Strukturbildung *vor* jeder spezifischen (endlichen) Festlegung heraus – was nicht heißt ohne Verspüren der Notwendigkeit des Übergangs in Endliches (Solger 1815).

Paradox steigert sich in der Gestalt des Kunstwerks das Verstehen der „Natur“, indem sie in Kunst übergeht, und das Verstehen der Kunst, indem sie wie Natur wirkt. Paradox gewinnen wir Einsicht in das „Sein“ der Wirklichkeit, indem wir seine Genese nachbilden. Paradox stellt das Kunstwerk uns die Entwicklungen unserer Werkkonstruktionen – ihre Drehfiguren – als materiales und beschaubares Ding (konkret-wirklich) gegenüber, so daß dieses Ding unser Aufenthalt wird und sich zugleich doch auch wieder in Bildungen und

Umbildungen fortsetzen kann. Das Kunstwerk vergegenwärtigt die *Paradoxien der Übergangsstruktur* und stellt zugleich eine *konsequente Gestalt* heraus, die sich in Wandlung und Auseinandersetzung am Leben hält. Paradoxerweise entdeckt Kunst Gestalt, wenn sie seelisches Leben in ihrer besonderen Gestalt – mit eigenen Kennzeichen – steigert. Indem das Kunstwerk auf seine Weise diese wirksame Wirklichkeit vermittelt, bringt es uns das „Wesen“ von Gestalt nahe. Gestalt ist nur in diesen Wirkungszusammenhängen „da“ – daher wollte Goethe nicht von „Wesen“, sondern von „Wirkungsgeschichte“ sprechen; aber sie ist nicht da wie eine Summierung von Wirkungen, sondern als ein Ins-Werk-Setzen „im ganzen“. Gestalt lebt, indem sie Verwandlung ins Werk setzt und den Weg zur Kunst anbahn.

Kunstwerke stellen Gestalten nicht als einfache Einheit, sondern als Ganzheit, die sich „in sich“ entwickeln muß, heraus. Daher bieten sie auch einen Zugang zu verstehen, wie das Werk der Neurosenbildung beschaffen ist und welche Binnenstruktur es hat. Der Vergleich mit Kunstwerken zeigt, daß es hier nicht in erster Linie um „Ausfälle“ oder „Traumata“ oder „Mängel“ geht – Neurosen sind genauso komplizierte Werke wie andere seelische Geschäfte. Zugleich wird jedoch auch deutlich, daß im Vergleich zum Kunstwerk spezifische Tendenzen, die Sache verkehrt zu halten, wirksam sind. Anhand einer Funktionsformel, die Lebensbedingungen und Gestalten miteinander verrechnet, läßt sich das Verhältnis so vereinfachen: jede Gestalt, die Wirklichkeiten herausstellt und organisiert, muß sich in („konstruktive“) Verwandlungen einlassen und sich wieder aus ihnen herzustellen suchen – aber bei Überfrachtung und unter Druck wird man geneigt, mit den dabei entstehenden Problemen durch Verabsolutierung, Abwehr und Verkehrthalten fertig zu werden.

Bei einem Vergleich zwischen Kunstwerken und den „Künsten“ kindlicher Werke fällt auf, daß kindliche Werke zu (neurotischen) Schwierigkeiten führen, wenn sie bestimmte Beweismuster für den Umgang mit der „Weltordnung“ *unverrückbar* sanktioniert haben. Sanktionieren meint „Unverbrüchlichkeit“, „Heiligsprechung“ von Gestalten (Werken); indem dieses eintritt, muß auch jenes eintreten oder getan werden, damit dieses nicht eintritt, muß jenes ausgehalten oder bewerkstelligt werden. Hier werden gut – böse, schuldig – erlöst, überhaupt unsere dualistischen Zerlegungen hergestellt, um die Gegebenheiten ein für allemal verrechnen zu können. Die Drehfiguren von Kunstwerken bringen demgegenüber die einzelnen Bestandteile des Beweismusters ins Rutschen: wenn dieses eintritt, kann ganz verschiedenes folgen oder weiterkomponiert werden, ohne daß die Welt zusammenbricht; von verschiedenen Ecken her folgen ganz verschiedene Konsequenzen. Damit können Probleme, Erfahrungen, Schematisierungen, Entwicklungen wieder anders ins (neue) „Spiel“ geraten. In diese Richtung zielt Nietzsches Analyse der Verkehrbarkeit und Neugestaltung von Formverwandlungen (1894).

8. Wissenschaft als Gestaltungsform

Das Werk der Wissenschaft *erwächst* aus dem Werk der Kunst, so wie Kunst ihrerseits in Anders-Werden und Gestaltungs-Umgestaltung gründet. Was Wissenschaft als System und Methode ist, folgt nicht aus Vorweg-Definitionen, sondern aus der Erfahrung, wie wir mit Wirklichkeits-Behandlung zurechtkommen. Wissenschaft geht durch Kunst voran – sie schafft Spielräume, verfolgt in Hin und Her, Vor und Zurück den Reichtum der Wirklichkeit mit kunstvollen Methoden, befreit von unmittelbarer

Lebensnot. Wie in den Werken der Kunst wird die Entschiedenheit unserer Lebensgestalten umbrochen, das „Dazwischen“ von Wirklichkeit herausgearbeitet, Konstruktion „an sich“ in den Blick gerückt; das sind Modifikationen des Anders-Werdens, die „wissenschaftlich“ ins Verfügbare und Re-Konstruierbare gewendet werden.

Zentral wird ein Umdrehen-Können der uns vertrauten Verhältnisse und eine Weiterführung von Kunst, die alles in ein System mit Funktionsverhältnissen bringen will; dabei werden Maßstäbe für Beweisführungen markiert. Wie die Kunst setzt Wissenschaft Ansichten in Wirksamkeiten, Wirksamkeiten in Ansichten um; wie die Kunst steigert sie auf der einen Seite das „Uneingeordnete“, „Befremdliche“, „Nicht-Glatte“, andererseits sucht sie aus solchen „Krisen“ Übergänge in bewegliche Systeme („Bilder“ der Wissenschaft) zu gewinnen. Dabei geht es jedoch nicht so sehr darum, ein materiales Ding neu unter die Dinge der Wirklichkeit zu stellen, wie das im Kunstwerk geschieht. Die Wissenschaft wandelt das Entwicklungsding ab zu einer *Gegenstands-Bildung*, deren Funktionsverhältnisse ausdrücklich in Ausformulierungen und Formeln expliziert und verfügbar gemacht werden, so daß man von jedem Konstruktionszug des Werkes zu jedem anderen nach festgelegten Entwicklungsregeln voran- oder zurückschreiten kann.

Das Werkkonzept einer Gegenstands-Bildung ist eine *gestalthafte Wissenschaftstheorie*, die eine entsprechende Methodenlehre mit sich bringt. System und Methode sind hier untrennbar verbunden, weil die Gestalt psychologischer Gegenstandsbildungen nicht anders als durch *Nach-Bilden* (Re-Konstruktion) zustande kommt. Aus dem notwendigen Umsatz von Anschauung und Tätigkeit ergeben sich eigene Regeln für eine ganzheitliche Einschätzung der Angemessenheit psychologischer Aussagen und psychologischen Vorgehens. Wenn wir davon

ausgehen, daß Wissenschaft in der Behandlung von Wirklichkeit gründet, dann sagt uns Behandlung, was Gestalt – auch Gestalt der Wissenschaft – ist, während Gestalt als Werk uns die Binnenstruktur von Behandlung verständlich macht.

Dergestalt gewinnt eine Verwandlungs-Morphologie ihren Wert auch für das Verständnis von Wissenschaft: Bildung und Umbildung verdeutlichen, warum Definitionen in der Psychologie nur aus dem Sich-Einlassen auf Umgangsformen mit der Wirklichkeit erwachsen können – Gestalt in Entwicklung macht darauf aufmerksam, warum man vor allem „Typen“ oder „Kreise“ von Anschauung und Methode kontrollieren muß und nicht einzelne Sätze oder Verfahren – das Paradox ungeschlossener Geschlossenheit stellt heraus, daß Methoden mit Austausch, mit Konsequenz und Entzweiung, mit der Aufgabe einer ableitenden Beweisführung zu tun haben (Übergang zwischen Konstruktionsbestimmungen und Produktionsformen).

Das führt dazu, daß die uns jeweils beunruhigenden Begebenheiten so lange gewendet werden müssen, bis in ihnen die *Versionen eines Werkes* sichtbar werden, das ein *spezifisches Problem* von Gestalt in Verwandlung behandelt. Daher führt auch eine psychologische Behandlung i. e. S. nur über die Konstruktionserfahrung des Ins-Werk-Setzens weiter. Sie unterscheidet sich als *strukturelle* Behandlung von allen möglichen Eingriffs-Behandlungen, weil sie Behandlung durch das „Medium“ des Werks ist: Indem unsere geschichtlich gewordenen Werke unter den Konstruktionsbedingungen von Werken überhaupt analysiert und weitergedreht werden, beginnt Therapie zu wirken.

In ihrer Abwandlung von Kunst verfährt psychologische Behandlung bei Beobachten, Befragen, Rekonstruieren „analytisch“; das Ganze der Gegenstandsbildung zergliedert sich in einem Kreis von Fragen, die das

Funktionieren von Werken verfolgen. Indem wir die Fragen methodisch aufgreifen, schränken wir Beliebbarkeit systematisierend und (re-)konstruierend durch den Nachweis gestalthafter Entsprechungen und Ergänzungen ein: Welches spezifische Gestaltprinzip gibt den Ereignissen immer wieder eine bestimmte Richtung? Welcher Beweis für Verwandeln-Können wird damit geführt? Wie zeigt sich das in Bildern und Gegenbildern? Welche Probleme werden damit angegangen oder umgangen? Wie verhält sich das zu Ansprüchen, die demonstriert werden sollen? Ist damit Leiden/Nicht-Leiden-Können, Verkehrt-Halten, Nichtzubewerkstellendes erklärbar?

Es genügt nicht, darauf hinzuweisen, jemand sei von der Mutter abhängig oder er habe Minderwertigkeitsgefühle. Zu einer psychologischen Erklärung gehört mehr; sie muß ableiten, wie so etwas ins Werk gesetzt wird, warum seine Formenbildung, die Konstruktion seines seelischen Existierens, die Gestaltung des Verwandlungsproblems davon etwas hat. Die „Behandlung durch Werke“ ist eine Behandlung durch „Aufhebung“ der in Erfahrung gebrachten Phänomene in den Stellenwerten, die ihnen in einer zunächst verdeckten, dann sich entdeckenden, schließlich auch anders drehbaren Gestalt-Konstruktion zukommen.

9. Konsequenzen dieser Gestaltauffassung

Wir haben Gestalt in Entwicklungen verfolgt und dabei festgestellt, daß der Steckbrief einer „figuralen Gestalt“ für diese Auffassung zu knapp gefaßt ist. Dennoch erscheint es sinnvoll, an der Heuristik von *Gestalt-Konstruktionen* festzuhalten. Wir können die Einheitlichkeit des Seelischen, die Gestalt zumindest für einen „Augenblick“ heraushebt (Goethe 1947ff.), zum Ansatz nehmen, ihre Verwandlungs-Ge-

schichte zu rekonstruieren, mit ihren Voraussetzungen, ihren Entzweigungen, ihren Implikationen und Explikationen. Indem wir so vorgehen, hebt sich in der Fülle der Phänomene eine Morphologie von Verwandlung heraus.

Die Frage nach dem „Berufsbild“ der Psychologie löst sich wie von selbst von einem solchen *Gesamtkonzept* her. Sie löst sich aber auch nur von einem solchen Gesamtkonzept aus, das „Theorie und Praxis“ in einem verfaßt. Psychologie ist nicht ein Sammelager von Daten, dessen Bestände man auswendig lernen muß; Psychologie ist der Lernprozeß, der sich um die Rekonstruktion der Wirklichkeit zentriert, welche sich in den autonomen Gesetzen des Zusammenhangs von Verhalten und Erleben zur Geltung bringt. Wenn die Psychologie sich auf diese Wirklichkeit einläßt, kann sie sich jedoch auch nicht den Konsequenzen entziehen, die die phantastische Realität, der „Manierismus“ von Verwandlungswerken für ihr wissenschaftliches Handeln mit sich bringen.

Das Studium der Psychologie sollte dazu dienen, diese Grundkonstruktion kennenzulernen. Von ihr aus lassen sich die Fragen „strukturieren“, die wir an die Phänomene stellen, mit denen wir umgehen müssen; darauf sind auch die psychologischen Methoden bezogen, die dem seelischen Leben angemessen sind. Das ist das „*Handwerks-Köffchen*“ der Psychologen; statt Schrauben, Drähten, Messern, Pillen führen sie die Befragungen, Beschreibungen, Behandlungen mit sich, zu denen die kunstvollen Konstruktionen des Seelischen anleiten. Daher gehört auch zum Studium, daß man lernt, in Märchen, Literatur, in Malerei oder Musik die Vorbilder „typischer“ Konstruktionsprobleme seelischer Gestalten zu erkennen; Psychologische Psychologie ist immer Kulturpsychologie.

Über diese *Konsequenzen einer Gestaltpsychologie* hinaus kommt jedoch noch eine

Reihe von Konsequenzen in den Blick, die das Verhältnis der Psychologie zu Dingen betreffen, mit denen sich andere Wissenschaften ebenfalls beschäftigen. In diesen Problemkreis wird eine Psychologie, die sich mit der Konstruktion von Gestalt und Verwandlung beschäftigt, schon deshalb hineingezogen, weil Gestalt und Wandlung „universale“ Prinzipien sind.

Am einfachsten lassen sich noch die Konsequenzen herausstellen, die damit zusammenhängen, daß psychologische Einsichten in die Struktur des Seelischen ihr *eigenes Recht* beanspruchen, bei umfassenden Aussagen über die Wirklichkeit berücksichtigt zu werden. Es kann nicht Sache von Philosophie, Ideologie, Anthropologie, Politik sein, von ihren Systemen her zu bestimmen, was Seelisches und was Wirklichkeit überhaupt sei; dazu verstehen sie einfach zu wenig von „Gesetzen des Unbewußten“, von Psychästhetik, von Übergangsstrukturen, Paradoxien, Umbrüchen usw. Die Psychologie ist kein Datenlieferant für irgendwelche Ausdeutungen; ihre Rekonstruktionen gehen notwendig in eine Metapsychologie über, die daran festhält, daß bei „weltanschaulichen“ Aussagen die Eigenlogik des Seelischen Anrecht auf „Mitbestimmung“ hat. Das führt auch zu Konsequenzen bei der Versprachlichung von Auffassungen über die Wirklichkeit.

Etwas schwieriger wird es bereits, wenn es sich um Dinge handelt, die andere Wissenschaften für sich pachten möchten. Hier muß die Psychologie zunächst der Behauptung *widersprechen*, sie habe nur mit dem „Inneren“ zu tun, darüber hinauszugehen sei „Psychologismus“; die Psychologie beschäftigt sich mit der *ganzen Wirklichkeit* unter dem Gesichtspunkt seelenlogischer Zusammenhänge. Alles, was in diesem Zusammenhang wirksam werden kann, wird zum Gegenstand psychologischer Forschung; also auch Kultur, Literatur, Institutionen der Erziehung, Fabrikationsprozes-

se, Waren, Reklame. Psychologische Untersuchungen kommen nicht daran vorbei, über diese Dinge etwas zu sagen.

Ob das nun die „Dinge an sich“ sind, will die Psychologie gar nicht ausmachen; das kann aber auch keine andere Wissenschaft für sich in Anspruch nehmen. Hier läuft es nun einmal auf *Konkurrenz* zu: Wer fördert etwas heraus über die Struktur der Dinge, das unsere Erfahrungen mit Wirklichkeit klärt und in Zusammenhang bringt, das ihre Gesetze und Folgen verständlicher macht. Letztlich kommt es darauf an, ob wir sagen müssen, das haben wir bisher nicht gesehen, diesen Zusammenhang hatten wir so noch nicht begriffen. Hier schadet es nicht, pragmatistisch darauf zu achten, was sich als fruchtbar erweist, was Einsichten in Funktionieren eröffnet, was neue Fragestellungen und Gesichtspunkte, bessere Systeme und zugleich auch eine „Rettung der Phänomene“ fördert.

Die Barrieren, die die verschiedenen Wissenschaften gegeneinander errichten – das ist mein Bereich: tu' mir nichts, dann tu' ich dir auch nichts –, erscheinen demgegenüber als Produkte der Befürchtung, andere könnten einem das Wasser abgraben. Gerade die Psychologie sollte sich hier nicht schrecken lassen; denn bei psychologischen Problemen wollen ja die meisten Leute sachverständig sein – weil sie meinen, sich in „ihrer“ Seele am besten auszukennen oder weil sie „auch Kinder haben“. Daß demgegenüber in allen anderen Wissenschaften seelische Zusammenhänge wirksam sind, daraus wollen nur wenige eine systematische Konsequenz ziehen.

Es gehört zur harten Konsequenz des „Berufsbildes“ der Psychologen, daß sie sich gegen die Strategie des „Nicht-Verstehen-Wollens“ *ungewohnter und unbequemer Auffassungen vom Seelischen* wenden. Am liebsten möchten unsere Zeitgenossen die Psychologie auf dem Stand der Aufklärungspsychologie halten – Assoziations-

Psychologie oder Triebtheorie oder Vermögenslehre, mit einem zusätzlichen Vermögen „Unbewußtes“; leider folgen dem auch eine ganze Reihe von Psychologen, um „in Kommunikation“ zu bleiben, vielleicht auch, weil es so einfacher ist. Freuds Psychoanalyse ist jedoch etwas anderes als die Maximen der französischen Moralisten über den kindlichen Egoismus unserer Triebe; die Gestaltpsychologie geht nicht auf in „cognitiven“ Vorstellungen. Die Entwicklungen der Gestaltpsychologie bringen uns auf einen Weg, *Psychologie* anders und neu zu entwickeln – alles auf diese Konsequenz zu setzen, sollte die entscheidende Konsequenz einer psychologischen Rekonstruktion der Wirklichkeit sein.

LITERATUR

De la Chambre, L'Art de Connoistre les Hommes. Amsterdam: Chez Jacques le Jeune 1660.
Freud, A., Vorwort zu Sigmund Freuds „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben – ‚Der kleine Hans‘“, in: Schriften, Bd. X, Kap. 16. München: Kindler 1980.

Freud, S., Gesammelte Werke. London: Imago 1940ff.
Goethe, J. W., Die Schriften zur Naturwissenschaft. Weimar: Bohlau 1947ff.
Müller, G., Morphologische Poetik. Tübingen: Niemeyer 1974.
Nietzsche, F., Zur Genealogie der Moral: Leipzig: Naumann 1894.
Reik, Th., Wie man Psychologe wird. Wien: Internat. Psychoanalytischer Verlag 1927.
Salber, W., Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen: Henn 1965.
–, Entwicklungen der Psychologie S. Freuds. Bonn: Bouvier 1975.
–, Kunst – Psychologie – Behandlung. Bonn: Bouvier 1977.
–, Konstruktion psychologischer Behandlung. Bonn: Bouvier 1980.
Schopenhauer, A., Die Welt als Wille und Vorstellung. Stuttgart: Cotta 1923 (Neuauf.).
Solger, K., Erwin. Berlin: Realschulbuchverlag 1815.
Ungers, O., Morphologie der Architektur. Vortrag an der Universität Köln, Wintersemester 1979/1980.

Prof. Dr. Wilhelm Salber
Psychologisches Institut II der
Universität Köln
Haedenkampstraße 2
D – 5000 Köln 41 (Lindentha!)